

Feuer, Gnus und Gras

Autor(en): **Jaisli, Helen / Suter, Werner / Stähli, Annette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **22 (2010)**

Heft 86

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fürchten sich auch nicht vor Leoparden: Die Biologen Werner Suter und Annette Stähli (zweiter und erste von links) erforschen das Ökosystem der Savanne in Tansania. Bilder: Werner Suter



Feuer, Gnus und Gras

Was prägt die Küstensavannen in Tansania stärker: das Feuer oder weidende Wildtiere? Im Gras steckt die Antwort, sagen die Biologen Werner Suter und Annette Stähli von der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft.

«E in Sonnenuntergang über der Savanne oder ein sekundenschneller Blick in die durchdringend blauen Augen eines Leoparden – dies sind die Erlebnisse, die uns für viele Strapazen entlöhnen. Unser Forschungsort in Tansania, der Saadani-Nationalpark, liegt auf Meereshöhe. Es ist feucht, und oft herrschen schweisstreibende 40 Grad.

Die Savanne wird hier von bis zu zwei Meter hohem, nährstoffarmem Gras dominiert. Auf Flächen, wo früher Sisal gepflanzt wurde, gibt es aber auch so genannte «grazing lawns». Dies sind von Gnus und Wasserböcken permanent beweidete Stellen mit nährstoffreichem Gras.

Von den gut erforschten trockenen Savannen wie der Serengeti weiss man, dass Grasfresser wie die Gnus, die dort in riesigen Herden auftreten, die Vegetation bestimmen. Unsere Resultate weisen darauf hin, dass in den von uns erforschten feuchten Hochgrassavannen, die sich auch über weite Teile Westafrikas erstrecken, nicht die Tiere, sondern das Feuer die entscheidende Rolle spielt.

Jährlich werden illegal von Wilderern, aber auch offiziell durch den Nationalpark weite Teile des Parks abgebrannt. Dadurch werden die Tiere für Wilderer und Touristen besser sichtbar, nährstoffreiches Gras wächst nach und die Verbuschung wird gebremst. Das Feuer wird ziemlich willkürlich gelegt – einmal geriet sogar eine benachbarte Lodge in Gefahr.

Kurzfristig hat der Einsatz des Feuers positive Auswirkungen. Langfristig wird der Boden aber noch nährstoffärmer, da beim Abbrennen Stickstoff an die Luft abgegeben wird. Dies sollte im Feuermanagement des Parks berücksichtigt werden.

Jährlich verbringen wir mehrere Wochen bis Monate in Tansania. Die Forschung konzentriert sich auf die Trockenzeit, denn bei Regen verwandeln sich die Strassen in Morast. Auch so bleibt unser Auto gelegentlich stecken, dank dem heutigen Handynetzen können wir aber schneller Hilfe holen als noch vor wenigen Jahren.

Obwohl wir während unserer Arbeit gelegentlich Löwen begegnen, haben wir mehr Respekt vor den unberechenbaren Kafferbüffeln. Bei der Arbeit im hohen Gras hat sich uns einmal unbemerkt eine Herde Büffel genähert. Glücklicherweise erschrakten sie ebenso wie wir und ergriffen die Flucht.

Wir pflegen guten Kontakt zu den Parkverantwortlichen und integrieren auch Studierende einer tansanischen Universität im Projekt. Umgekehrt lernen wir viel von den hilfsbereiten Wildhütern. Unsere Unterkunft sind bescheidene Räumlichkeiten bei der Parkverwaltung. Trinkwasser schöpfen wir wie die Dorfbevölkerung aus metertiefen Löchern in einem ausgetrockneten Fluss. Auch gefiltert schmeckt es leicht salzig und erdig. Elektrizität ist nur morgens und abends vorhanden. Da die nächste Einkaufsmöglichkeit eine Tagesreise entfernt ist, gibt es nur alle drei Wochen frisches Gemüse und Früchte. Unser einheimischer Koch zaubert aber auch mit Reis, Linsen und Bohnen abwechslungsreiche Gerichte auf den Tisch. ■

Aufgezeichnet von Helen Jaisli

